Einleitung.

So oft ich mit Schülern den Avare von Molière las, hatte ich den dringenden Wunsch, sie mit der antiken Charakterkomödie, die ihm zum Vorbilde gedient hat, näher bekannt zu machen, als durch den flüchtigen Hinweis auf die eine oder andere Szene. Die Zeiten, wo man sich die Freiheit nahm, Plautus in der Schule zu lesen, sind vorbei; und, wer etwa geneigt wäre, eines seiner Stücke privatim mit Schülern zu lesen, wird lieber zu einem der vollständig überlieferten greifen, die uns ja auch zum Teil durch erklärende Ausgaben zugänglicher gemacht sind. Es bleibt der Ausweg einer Übersetzung. Hier wäre allen Wünschen entsprochen, wenn Carl Bardt auch die Aulularia seiner deutschen Bearbeitung von Stücken des Plautus und Terenz[1]) hinzufügen wollte. Da hierzu leider keine Aussicht ist, so habe ich mich entschlossen, selber den Versuch einer metrischen Übersetzung zu wagen. Geboten wird zunächst die erste Hälfte nebst Inhaltsangabe der zweiten; dies kann schon genügen, um von der Anlage des antiken Stückes und namentlich von der Charakterschilderung des Geizigen eine Vorstellung zu geben. Findet der Versuch An-

[1]) Römische Komödien. Deutsch von C. Bardt. 1. Band, 2. Aufl. Berlin, Weidmann, 1909; 2. Band, ebenda 1907.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

klang, so wird sich hoffentlich auch die Muße gewinnen lassen, noch den zweiten Teil des Stückes, soweit er erhalten ist, hinzuzuübersetzen. Das kühne Wagnis, den verlorenen Schluß in plautinischem Geiste zu ergänzen, hat, so lockend es ist, noch keinen wirklichen Erfolg gehabt.

Ältere Übersetzungen der Aulularia habe ich nicht benutzt. Die Absicht, engeren Anschluß an die Rhythmen des Originals zu suchen,[1]) wurde erst an einigen Szenen ganz durchgeführt, dann aber doch aufgegeben; es gelang dabei nicht, den leichten Fluß der Sprache, wie er dem beweglichen Tone des Lustspiels entspricht, auch nur annähernd wiederzugeben. Alles wurde lebendiger, gefälliger, sobald der Knittelvers gewählt war, den Bardt mit soviel Glück in seiner Übersetzung verwendet hat. Wer sich je an ähnlichen Aufgaben versucht hat, weiß, daß es nicht leicht ist, die muntere Rede der antiken Komödie mit all ihren witzigen Pointen treffend und knapp in kurzen Reimversen wiederzugeben. Ein Kenner des Plautus wird die darauf verwendete Mühe zu würdigen wissen; möchten andere Leser möglichst wenig von der mühsamen Arbeit merken! Etwaige Derbheiten, die übrigens in diesem Stücke wenig zahlreich sind, zu vertuschen schien mir unnötig; lesen doch unsere Schüler auch den Shakespeare unverkürzt, und, was unsere Zeitungen alltäglich vor aller Augen bringen, ist wahrlich viel schlimmer als das unmanierliche Witzwort eines antiken Sklaven.

Als Text wurden wesentlich zu Grunde gelegt die kritische Ausgabe von Goetz (Lipsiae, Teubner 1881) und die Editio stereotypa altera emendatior von Goetz und Schoell (Lipsiae, Teubner 1908); dazu kam die Ausgabe von Leo (Berolini, Weidmann 1885) und als einzige erklärende Ausgabe die von

---

[1]) Etwa wie das Ribbeck (Alazon, Leipzig, Teubner 1882) mit dem Miles unternommen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ussing (Hauniae, 1878, vol. II). Für manche Bühnenweisungen bot auch einige Hilfe die höchst originelle französische Übersetzung der Aulularia, mit welcher Laurent Tailhade unter dem Titel „La Farce de la Marmite“ (Paris, Vanier 1909) das Molièresche Stück aus der Gunst seiner Landsleute zu verdrängen unternommen hat.

So unsicher auch an vielen Stellen die Überlieferung ist, der Übersetzer kam nur ganz selten einmal dazu, sie zu verwerfen oder zu ändern.[1]) Richtete sich das Augenmerk auf das Hauptsächliche der Gedanken, so ergab sich meist die Möglichkeit, auch aus schwankender Überlieferung einen verständlichen Sinn zu gewinnen.[2])

Zwei einschneidende Änderungen waren freilich für deutsche Leser unumgänglich. Ohne auf die Frage einer Retractatio einzugehen, aus der sich vielleicht noch einige Unebenheiten erklären lassen, der Übelstand muß beseitigt werden, daß in der ersten Hälfte des Stückes der Sklave des Megadorus den Namen Strobilus führt und in der zweiten Lyconides' Sklave wiederum Strobilus heißt. Daß beide etwa identisch wären, ist undenkbar. Leo hat daher mit Recht schon in seinen Text für den Strobilus der ersten Hälfte den Namen des Sklaven eingesetzt, der nur vor II 7 (V. 363) überliefert ist und hier nur für diese eine Szene von acht Versen eine im übrigen nie auftretende Person einführt, die ihrem Charakter nach sich ganz

---

[1]) V. 393 ließ sich z. B. mit Ritschl nach V. 242 einschieben, wo die Worte, beiseite gesprochen, gar nicht stören, vielmehr zu dem Gebaren Euclios sehr gut stimmen.

[2]) Die viel hin und her geschobenen Verse 413, 414 neque ligna . . . fustibus stören freilich an dieser Stelle, da notwendig auf den Hinweis des Congrio auf Euclios Erscheinen dieses selber unmittelbar folgen muß; sie passen sehr wohl da, wo Acidalius und mit ihm dann Goetz (1881) sie hinstellten (nach 410); die hübsche Beziehung auf V. 357, wo sich Congrio mit Staphyla über die ligna auseinandergesetzt hatte, wird man doch nicht verwerfen wollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit dem Sklaven des Megadorus deckt.[1]) — Auch die überlieferte Akteinteilung habe ich nicht beibehalten. Der dritte Akt soll da einsetzen, wo Congrio (V. 406) aus dem Hause des Euclio flieht; aber diese Szene schließt sich unmittelbar an die vorhergehenden an, denn V. 397 ist Euclio ins Haus gestürzt, weil er Congrio rufen hörte, und gleich danach hat Anthrax auf den Lärm Bezug genommen, der daraufhin in Euclios Hause entsteht. Ein größerer Einschnitt ist demnach hier nicht gerechtfertigt. Einen solchen gibt jetzt die kleine Textausgabe von Goetz vor II 4 (V. 280), durchaus sachgemäß; denn, nachdem Megadorus V. 264 mit Philodicus zum Markte gegangen und Euclio V. 270 ff. der Staphyla seine Aufträge gegeben hat, kommt nunmehr V. 280 Philodicus mit den Köchen, den Flötenspielerinnen und den Waren vom Markte zurück. Hier war vorher eine Pause der Handlung geboten. — Auch darin wird Goetz recht haben, daß er den Beginn des fünften Aktes erheblich zurückverlegt: warum V. 808 Strobilus nicht gleich dem (V. 804/805) wartenden Lyconides begegnen soll, sieht man nicht ein; dagegen ergibt sich ein natürlicher Abschnitt da, wo Strobilus fortgelaufen ist, um den Euclio beim Vergraben des Schatzes zu belauern und nun zum ersten Male Lyconides auftritt (V. 682); da schon V. 701 Strobilus, V. 713 Euclio zurückkehren, so muß doch auch einige Zeit verstrichen sein, in der Euclio den Schatz vergräbt, Strobilus ihn wieder ausgräbt und heimlich damit zurückeilt, endlich Euclio wieder nach ihm sieht und dann auch zurückkommt. Der letzte Akt beginnt danach V. 682.

Die Eigennamen der Personen zu übersetzen schien mir

---

[1]) Die Frage ist eingehend zuletzt behandelt in der Jenenser Dissertation von Edmund Pressler (Lips. 1908): De Plauti Aulularia. Cp. I. Utrum Aulularia contaminata sit an retractata necne quaeritur; Cp. II. De Attico Aulularia e exemplo. Aus der überlieferten Namensform Fitodicus habe ich lieber mit ihm Philodicus als mit Leo Pythodicus entnommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht richtig; absichtlich gewählt könnte höchstens der des wohlhabenden und freigebigen Megadorus sein (Grand' largesse bei Tailhade);[1]) für die Hauptperson des Geizigen wäre der stolze Name Euclio ja durchaus nicht bezeichnend. Als Titel des ganzen Stückes habe ich „Der Geizige und sein Schatz" genommen: eine wörtliche Übertragung von Aulularia wollte nicht gelingen; der Topf, in dem das Gold enthalten war, wäre dabei denn doch zu allzu großer Bedeutung gelangt; auf jene Weise ließ sich immerhin Charakter und Handlung des Stückes andeuten.

Wann Plautus sein Stück in Rom auf die Bühne brachte, kann man wenigstens annähernd feststellen.[2]) Erst während des zweiten punischen Krieges waren die Römer mit Philipp von Mazedonien in nähere Berührung gekommen; wenn nun Euclio V. 86 und Strobilus V. 704 von dem Reichtum dieses Königs wie sprichwörtlich reden, so konnte dies kaum vor jener Zeit geschehen. Nun war aber, wie Livius im Anfange des 34. Buches erzählt, die in der Kriegsnot 215 erlassene lex Oppia gegen den Luxus im Jahre 195 wieder aufgehoben; ein Luxus, wie ihn Megadorus V. 475 ff. schildert, konnte sich also erst nach jenem Jahre wieder entwickelt haben. Demnach muß die Aulularia die Römer zuerst in jenen Tagen erfreut haben, wo sie nach Niederwerfung Karthagos durch immer neue Siege auch die Welt des Griechentums sich untertan machten.

Welches griechische Stück dem Dichter als Vorbild diente, kann nicht als sicher ausgemacht gelten.[3]) Beschert uns nicht doch noch einmal ein glücklicher Fund im Sande Ägyptens

---

[1]) Etwa auch noch die Namen der Köche, wo Anthrax bei Tailhade als Feuardent erscheint, während er den Namen Congrio (v. conger?) unverändert läßt.

[2]) Nachgewiesen von Ladewig, Zeitschrift für die Altertumswissenschaft 1841, Sp. 1085.

[3]) Vergleiche die oben S. VI angeführte Dissertation von Pressler.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

etwa die Komödie Menanders, welche Plautus vor Augen hatte, so werden wir uns damit bescheiden müssen, in ihm den ersten Dichter anzuerkennen, der diesen Lustspieltypus in die Weltliteratur[1]) eingeführt hat. Denn fortan gehört die Gestalt des Geizigen der komischen Bühne für alle Zeiten an, ewig lächerlich, aber auch tief ergreifend als ein warnendes Beispiel dafür, daß eben der Geiz die Wurzel alles Übels ist.

---

[1]) Vergl. Reinhardstoettner, Plautus. Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele. Leipzig 1886. S. 255—324.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf